

## Schüppach Micheli und das Schärerwesen im 18. Jahrhundert

Über den Wunderdoktor von Langnau ist schon viel geschrieben worden. Wir halten uns hauptsächlich an die gut fundierten Beschreibungen von Marta Meyer-Salzman<sup>1</sup>, von Ernst Werder<sup>2</sup> und von Eugen Wehren<sup>3</sup>.

Vor der Reformation hat man noch ein lebendiges Opfer zu einer Wallfahrtskirche gebracht um Heilung von einer schweren Krankheit zu erfahren und schenkte der Kirche oder dem Kloster nach der Heilung ein Stück Land oder ein ganzes Gut.

Man hat auch mal ein altes Rezeptbuch zur Behandlung von Vieh und Menschen angewendet.

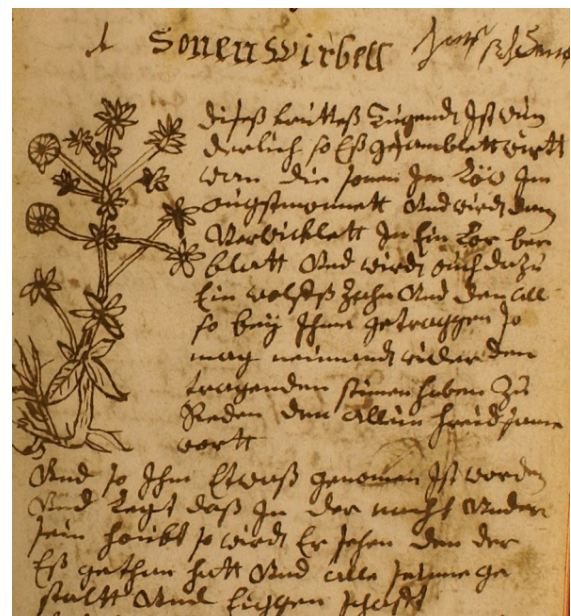
Aus dem Kunstbuch<sup>4</sup> mit dem Untertitel „Nützliches Arzt und Doktorbuch für allerhand in- und üsserliche Schäden“ auszugsweise:

- Wann man nicht weiss, was dem Vieh fehlt. Dicke Blackensamen, Sauerampfersamen, dürre Birren reingeschnätzlet, im Anken geröstet und im Salz zu läcken geben.
- Dass die Müss [Mäuse] die Käse nicht fressen. Grabe am ersten Tag Maien früh vor Sonnenaufgang 3 Farnwurzeln, und thue sie in 3 Ecken in das Gemach, wo die Käse sind, so kommen die Müss nicht dazu.
- Eine Salbe für den Magen an Leut und Vieh. Nimm Rindermagen, Mahlwürzen und der dritte Teil schönes Harz. Das alles wohl in eine Pfanne getan, über ein Kohlfeuer gesetzt und ein wenig sieden lassen; rührs sodann zu einer Salbe und brauche es mit Behutsamkeit. Es ist gut.

- Wann einer etwas verloren hat, zu erfahren, wer es hat. Nimm ein scharfes Messer, das niemals gebraucht worden ist; steck es im Namen der drei Heiligen in ein Misthaufen vor Sonnenaufgang und lass es drei Tage darin stecken, danach nimm es und wirfs in Wasser, so wirst du erfahren und sehen, wer es hat.

Man pflanzte und sammelte Heilkräuter und bereitete daraus Salben und Wässerlein für Mensch und Vieh. Häufig ein buntes Gemisch von Medizin und Aberglauben [siehe auch das Kapitel „Dr Müliseiler“].

Im vierten Buch der Schenk Chronik gibt es viele Hausmittel und Rezepte, die zu ihrer Zeit gebräuchlich waren. Einiges geht zurück ins 12. Jahrhundert auf das Werk von Albertus Magnus [1622 wurde er selig- und 1931 heiliggesprochen]. Der junge Schenk Hans hat die Pflanzen in sein Buch gezeichnet [siehe Bild unten].



Sonnenwirbel<sup>5</sup>

Dieses Krauts Tugend ist wunderlich, so es gesammelt wird ..... und in ein Lorbeerblatt gewickelt und dazu ein Wolfszahn auf sich getragen wird, so mag niemand wie-

der den Tragenden Stimme haben zu reden als friedfertige Worte.

Und so ihm etwas genommen ist und legt das in der Nacht unter sein Haupt, so wird er sehen den, der es getan hat und all seine Gestalt und Eigenschaft.

Heilbäder waren sehr besucht. Die Badequelle im **Schlegwegbad** war schon 1538 erwähnt worden und 1558 wurde eine Konzession zum Bau eines Badhauses erteilt. Dank seiner heilkräftigen Eisenquelle, der ruhigen Lage inmitten ausgedehnter Wälder hatte dieses Bad einen guten Ruf.



Nicht weit davon, auch im Gerichtsbezirk Röthenbach, war das **Rohrimoosbad**. Es lag in unmittelbarer Nachbarschaft zur Buchholterberg Allmend. 1708 verkauft Bärtschi Bendicht sein Badhäuschen samt dem Badrecht. Im Breitäbnit gehörte noch ein Stück Wald dazu und die Allmendrechte. Das Badwasser gehörte einzig dem Besitzer zum Wärmen des Wassers der Gäste. Das Bädli wechselte im 18. Jahrhundert mehrfach seinen Besitzer beziehungsweise Pintenwirt. Kurze Zeit war es Eigentum eines Predikanten und Burgers Malacrida der Stadt Bern, der es dem Hans Berger, dem gewesenen Hauptmann von der Schwarzenegg weiterverkaufte. Neben dem

Badrecht hatte der Lehenwirt ein Pintenschenkrecht, das ihm erlaubte vom 1. Mai bis 1. November Wein auszuschenken. 1795 gehörte noch ein Bauernhaus und Ofenhaus dazu. Es gab ein Badkessi und sogenannte Badkästen, sechs tannige Tische mit den Stühlen. Aus dem weiteren Inventar zu schliessen, war nun auch ein kleiner Bauernbetrieb angeschlossen. Um 1860 hat es zu ebener Erde 3 Badgemächer gegeben, wovon eines mit fünf Badwannen für die Frauen, die gerne gesellschaftlich baden und plaudern, die zwei andern, jedes mit drei Kästen, für die Mannspersonen versehen.

Diese Heilbäder zogen auch Heiler oder Schärer in ihre Nähe.

Es gab damals zwei Wege, die zur ärztlichen Ausbildung führten: Es gab die handwerklich ausgebildeten Wundärzte und Chirurgen, die in ihrem Beruf auch für Barbierarbeiten zuständig waren und deshalb wegen des „Haareschärens“ Schärer genannt wurden, und es gab die akademisch gebildeten Ärzte aus den Patrizierfamilien für die innere Medizin in der Stadt.

Den Wundärzten war das Gebiet der Wundbehandlung, der Knochenbrüche, Verrenkungen und der äusserlich zu behandelnden Erkrankungen zugeteilt, den Chirurgen die Schnittkunst. Nach einer Lehre von 2 bis 3 Jahren bei einem Schärer erwartete man von ihnen noch eine Wanderzeit von 4 Jahren um Meister ihres Fachs zu werden.

Die Schärer wurden etwa mal als Stümper bezeichnet. Doch den Glauben an geheime Künste und Zauberei gab und gibt es ja noch heute. Es gab auch schon damals Kurpfuscher.

Gotthelf<sup>6</sup>: Es ist ja lange Zeit ein eigener Bote alle Wochen von Bern aus zum Tschampel Hansli gegangen mit einem grossen Räf voll Brunzgläser. Sehr oft leerte der aber die Gläser aus, weil er fand, leer seien sie leichter als voll; und selten ging er zum Hansli, sondern im Buchiberg blieb er bei Einem stecken, mit welchem er einen guten Akkord hatte. Dort ruhte er wohl aus, liess die Brunzgläser mit allerlei Mitteln füllen und brachte sie samt Grüssen und Aussprüchen vom Tschampel Hansli zurück. Und die armen Patienten lebten herrlich wohl an den küstigen Mitteln und dem Glauben, der Tschampel Hansli doktore an ihnen herum.

An der Langenegg in Aeschlen praktizierten drei Generationen **Äbersold** als Schärer. Christian, sein Sohn Bendicht und zwei Grossöhne Johannes und Christian. Der Johannes war beim Meister Schärer **Samuel Losenegger** von Signau in der Lehre und erhielt 1746 seinen Lehrbrief. Er habe in der Zeit viele Beinbrüche und Wundarznei, die sich an unterschiedlichen Personen zugetragen und glücklich kuriert worden, beigewohnt, etwelche Beinbrüche und Wundarzneien selbst und allein glücklich geheilt.

**Hans Ulrich Losenegger**, Samuels Bruder war ebenfalls kunsterfahrener Chirurgus. Er verliess seinen Wohnsitz im Schweinbach [heute Schwymbach] auf der Führen zu Signau und war vorübergehend in Niederried im Amt Aarberg. Ein Eintrag des Pfarrers von Signau verzeichnet 1734 zwei Taufen zu Ählen [Aigle] aus der täuferschen Gemeinde und die chirurgische Societät in Bern registriert ihn 1770 als praktizierenden Schärer im Elsass. Offensichtlich ist er als Täufer aus dem Land gegangen.

In Langnau gab es schon um 1680 einen erfahrenen Schärer, Hans Fuhrer, der mit der Barbara Dummermuth fünf Kinder taufen liess und offensichtlich den zweitjüngsten Sohn **Daniel Fuhrer** in die Schärerkunst einweihte. Dieser Daniel heiratete in Röthenbach 1728 im Alter von 44 Jahren die 28-jährige Anna Engel von der Farnere, deren Mutter Christina Rohrer nach Aussagen der Täuferkammer in Bern eine Täuferin sei und deren Familie daraufhin mehrfach von den Behörden verfolgt wurde [siehe Kapitel „Täufer von der Farnere im Jura und später in Amerika“].

Auch von Daniel Fuhrer glaubte man, dass er ein Täufer wäre. Die Täuferkammer erkundigt sich 1727 beim Predikanten von Röthenbach, von wem des alten Schärrers Sohn Daniel von Langnau Herd gekauft und solchen hingeliehen habe und danach aus dem Land gegangen sei. Ob er ein Täufer sei oder nicht? Man erwarte von ihm bald möglichst wieder Bericht. Eine Antwort des Pfarrers ist nicht zu finden.

Tatsächlich hat Daniel Fuhrer, der Bruch-, Leib- und Wundarzt im gleichen Jahr Bern verlassen und überraschend eine Behausung in Mett gekauft (die Löhren genannt, bei Biel in der Grafschaft Nidau). Hier unterstützt er auch seine Schwäger beim Verkauf ihres Gutes in Röthenbach, die sich im Jura aufhalten und 1754 nach Pennsylvanien auswandern.

In Mett taufen Fuhrers vier Kinder von 1729 bis 1737. An einer Taufe sind Hans Rohrer von Bolligen und Jost Engel von Röthenbach Götti.

Später 1757 verkaufen Gottfried Abraham Christian, ein gelernter Uhrenmacher und seine Geschwister Daniel und Christina Fuhrer von Conestoga Pennsylvania aus der **Barbara Gerber** die Löhren bei Mett, ein Haus mit Stock, Speicher und

Ofenhaus. Sie war die Wittwe des Täufers David Baumgartner von Langnau und jetzt in zweiter Ehe mit **Hans Engel** von Röthenbach verheiratet. Die Baumgartners und Engels wohnten zu dieser Zeit als Täuferfamilien im Bischofsgebiet im Jura.

In Mett bildete Daniel Fuhrer mehrere Jünglinge zum Schärer aus [siehe Anhang Seite 10], so auch den 21-jährigen Ben-dicht Rohrer vom Kappelisacker in Bolligen bei Bern, den Cousin seiner Ehefrau.

Der berühmteste aller Schärer und Chirurgen im Emmental war **Michael Schüppach**, die Emmentaler nannten ihn kurz **Schärer-Micheli**. Michels Grossvater Hans besass ein Bauerngut, die hintere Habchegg auf der Höhe zwischen der Arnisäge und dem Obertal, in der Kirchhöri Biglen. Er war verheiratet mit Anna Losenegger, der Tochter eines Notars und Landschreibers in Signau. Die Loseneggers waren schon um 1600 als Bürger von Bern in Signau ansässig. Mehrere waren Landschreiber, Notar und Weibel in Signau und zwei waren Schärer, wie oben berichtet. Michaels Vater David Schüppach kaufte 1709 den Nachbarhof im Gfell, der zur Kirchhöri Höchstetten gehörte. Michael als ältester Sohn ist 1707 zur Welt gekommen. Bis 1724 erhielt er noch drei Schwestern und drei Brüder. Man schrieb später von ihm: „Wenn andere Buben müssig herumschauten oder dumme Streiche trieben, las er lieber in einem Buch. Der Bube muss zu einem Schärer gehen, sagten die Bauern, denn Pfarrer kann er hier bei uns im Schweizer Land nicht werden“. Er hatte einen grossen Wissensdrang und verschafte sich Zugang zu Büchern seiner Zeit. Er war bestimmt ein sehr guter Schüler. Er kam schon früh zu seinem Meister Daniel Fuhrer in die Lehre und erhielt 1727 von ihm den folgenden Lehrbrief ausgehändigt (hier gekürzt und vereinfacht):

Ich Daniel Fuhrer der Schärer von Langnau gebürtig, diesmal im Wachsel-dorn Gricht Röthenbach wohnhaft, tue kund zu wissen; demnach der bescheidene **Michael Schüppach** von Biglen, vor etwelcher Zeit zu mir gekommen, ohne die sogenannte Schärerkunst zu lernen, unter gewissen Konditionen auf zwei Jahr lang verdinget worden. Und nun er Schüppach angezogene Lehrzeit fast vollkommen erreicht und zu End gebracht, er auch zu weiterer Erkundigung seiner erlernten Kunst an andere Orte sich begeben kann.

.... So attestiere, zeuge und rede ich bei meinen Treuen und Ehren, dass der Michael Schüppach inzwüschten die Schärer-Kunst fleissig und wohl erlernt, und sich so weit als bekannt, fromm, aufrecht, ehr- und redlich, wie es einem ehrliebenden Jüngling zutun gebührt, verhalten und (nachdem ich für das versprochene Lehrgeld bezahlt worden) sein Abschied von mir genommen und keine Ursache zu klagen habe. .... In Kraft dies Lehrbriefs vom Herren Johannes Stürler des Grossen Rats der Stadt Bern, Obrist und diesmal regierender Landvogt zu Trachselwald, mit gewohntem Siegel verwahrt und Michael Schüppach zugestellt worden.

Actum den 3. März 1727

Nun begann eine steile Karriere für den jungen Schärer Micheli. Er übernahm sogleich die Schärstube in Langnau von Daniel Fuhrers Vater. Er musste sehr gute Kenntnisse der Schärerkunst gehabt haben. Schon nach zwei Jahren nimmt er Ulrich Kähr von Rüderswil als Lehrling an.

Aus Schärer Michelis Lehrbriefen können wir über die Entwicklung seines Faches im 18. Jahrhundert viel herauslesen. 1732 attestiert er dem Ulrich Kähr:

„Bei seinem Wissen fromm, ehrlich und wohlverhalten und die Schärerkunst fleissig, gut und wohl erlernt, ...“

1736 attestiert er dem Christen Liechti von Langnau: „dass er sich während der Zeit, da er sich bei mir aufgehalten, zu gründlicher Erlernung der Leib- und Wundarznei ... mit samt der Pharamacie ... einen ungemainen Fleiss angewendet ... und sich in allen drei Wissenschaft und Experiencz erlanget ...“.

1737 schreibt er im Lehrbrief des Jakob Rubi Burger der Stadt Thun:

„er hat bereits allerhand kanzerosische Schäden geschnitten, Bein abgestossen, Beinbrüch und andere dergleichen Operationen verrichtet und unter Göttlichem Beistand glücklich kuriert....“.

1750 dem Kähr Oswald von Rüderswil, „dass er durch angewandten Fleiss so ergriffen, dass er in meiner Abwesenheit und ohne meine Hilf drei Bein abgenommen, vier Beinbrüch wieder eingerichtet, viele Krebs und Hasenscharten geschnitten, auch einen Star gestochen ...“.



### Porträt Michael Schüppach von Emanuel Handmann<sup>7</sup>

Der Schärer Micheli von Langnau war ein Autodidakt und war noch stark beeinflusst von den Lehren des berühmtesten Arztes des Altertums Hippokrates (460-370 vor Christus), der seine Viersäftelehre wie folgt umschrieb:

„Der Körper des Menschen enthält Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle; von diesen Stoffen hängen die Konstitution des Körpers, Krankheit und Gesundheit ab. Am gesundesten ist der Mensch dann, wenn ihre gegenseitige Mischung, Wir-

kung und Menge ausgewogen und wenn sie am innigsten verbunden sind, krank aber, wenn einer der Säfte in zu grosser oder in zu geringer Menge vorhanden ist oder sich im Körper absondert und nicht mit allen vermengt ist<sup>48</sup>. Von Hippokrates hat Schüppach Michael auch die Verordnung der Gerste als Nahrungs- und Heilmittel übernommen. Schüppach war überzeugt von seinem Können und von der Richtigkeit der von ihm angewandten Therapie. Er war nicht nur im bernischen Land bekannt. Viele Adelige aus allen Ländern besuchten ihn, sogar Goethe hat auf einer Schweizerreise den Schärer Micheli in Langnau besucht. Er war auch rasch ein reicher Mann. Kaufte von Daniel Fuhrer die Praxis von dessen Vater und erwarb auch den Bären in Langnau. Später verlegte er seine Praxis auf den Berg und baute ein Kurhaus und wurde so zum Bergdoktor.

Sein erster und einziger Sohn Michael starb schon nach einem Jahr und die Tochter Barbara heiratete 1758, zwei Jahre nach dem Tod ihrer Mutter, den aus Hessen stammenden **Schärer Johann Friedrich Brom**. Im gleichen Jahr heiratete Schüppach Micheli seine Magd [die Praxishilfe] in zweiter, kinderloser Ehe. Sein Nachfolger in der Schärer Praxis in Langnau wurde später **Andreas Schneider**, der Ehemann der Grosstochter des Wunderarztes.

Die Emmentaler verehrten ihren Wunderdoktor wegen seinem Können und machten ihm auch viele Geschenke. Er starb 1781 als steinreicher Mann. Der Pfarrer umrahmte seinen Eintrag im Todenrodel mit schwarzer Farbe:



1781  
den 2. März gestorben und den 5. März begraben: Herr Doctor Michael Schüppach auf dem Berg allhier, gebürtig von Biglen, seines Alters 73 Jahren und ungefähr 8 Monat.

Die Schenk Chronik berichtet auch von einem Schiessunfall in Röthenbach, dessen Folgen in Langnau kuriert wurden:

### Die Fuchsjagd<sup>9</sup>

Baumann Ueli vom Bühl und Peter vom Grueb, wollten im Schüppach Wald einen Fuchs fangen, welcher der Grueb Peter mit einem Hund gejagt und dieser hat eine Kappe uf gehabt, die wie ein Fuchs aussah, da hat ihn der Bühl Ueli angeschossen und hat gemeint, es sei der Fuchs, dass er fast von Sinn zu Boden gefallen ist und sie ihn von dannen tragen müssen. Es hat Schrotkörner in ihm gehabt: eines im Kopf, eines im Hals, eines bim Herz, nicht weit hineingegangen, eins an seiner Seite soll in den hohlen Leib gegangen sein. Des Schärer Michelis Knächt [ein ausgebildeter Schärer] von Langnau hat etliche Körner usen gemacht. Der Bühl Ueli ist morgens von dem Weibel in das Schloss geführt worden, allwo es etliche Tag im Arrest gesin; doch bald wieder Heim gelassen. Er habe sich vielmal versucht umzubringen und man habe es verhüten müssen.

Aus den Schriften und Verträgen kann entnommen werden, dass das Schärerwesen im 18. Jahrhundert in den Händen von Pietisten, Täufern und täuferfreundlichen Personen gefördert und weiterentwickelt wurde. Das Handwerk der Schärer erlebte in dieser Zeit einen Höhepunkt. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden alle Ärzte an Universitäten ausgebildet. Andreas Schneider, der Ehemann von Schärer Michels Grosstochter praktiziert noch als Schärer in Langnau, doch dessen Sohn Michael promovierte 1802 zum Doktor der Medizin an der Universität Jena.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts praktizierte im Wachseldorn ein lediger **Christian Obmann** (1752-1813) als Schärer. Seine Vorfahren waren schon um 1600 im Wachseldorn ansässig und waren nach 1700 teils in Deutschland, So lebte ein Peter Obmann in Hessen und sein Sohn im Wachseldorn stellte 1724 ein Gesuch seinen (wohl täuferischen) Vater im Elsass zu besuchen.

**Attestation<sup>10</sup>:** Ich Wyss David des Grossen Rats der Stadt Bern und dieser Zeit Landvogt auf Signau, tue kund hiermit; demnach vor mich kommen und erschienen ist, der ehrsame **Peter Obmann** am Wachseldorn, mein Amtsangehöriger, mir in Gebühr zu verstehen gebend, dass er Vorhabens seie, zu seinem drunden im Elsass sich aufhaltenden Vater zu verreisen, daher ihm ein Zeugnis seines Herkommens und Verhaltens vonnöten seie, damit er selbige in vorfallenden Occasionen vorweisen könne, welche seinem nicht unziemenden Begehren ich mich nicht habe widersetzen, sondern ihm gern willfahren wollen und ich hiermit bei meinen guten Treuen und Ehren attestiere und bezeug-

ge, dass Obmann Peter von ehrlichen Eltern im Ehestand erzeugt und geboren, darneben sich in seinem Stand (meines Wissens) anderst nicht als fromm-, ehr- und redlich aufgeführt und verhalten, ... gelanget deswegen an alle und jede, was Stands und Würde die immer sein möchten, mein Underdienst und fründliche Bitt, dass sie besagten Fähnrich Obmann seines ehrlichen Namens und Wohlverhaltens halber wollend lassen für befohlen sein, ihm auch auf seiner Reis sicher und ungehinderet Pass- und Repassieren lassen, ....  
geschehen den 15. Tag Wintermonats 1724

Wachseldorn in der Kirchhöri Röthenbach und Buchholterberg in der Kirchhöri Diessbach waren beide weit weg von ihren Kirchen in Würzbrunnen und Oberdiessbach. Schon 1701 wurde die Frage<sup>11</sup> laut, ob man nicht im Buchholterberg eine eigene Pfarrei errichten sollte. Die Gemeinden seien weit abgelegen und mit Täufern heftig angesteckt. Eine Täuferin Anna Schenk<sup>12</sup>, Hans Gerbers Frau im Herrenschnebel, war verschiedene Sommer mit ihrem täuferischen Mann im Unterwaldnerland zu Alp, ist aber im Winter nach Hause gekommen und 1709 gefangen worden, hatte ein Kind in der Wiege bei sich. Sie wurde nach schwerem Gefängnis am 18. März 1710 mit 56 weiteren Personen von Bern durch die Aare und den Rhein nach den Niederlanden geführt. Die Anna ist unterwegs gestorben.

Mit Täufergeldern ist eine Kirche auf der Schwarzenegg gebaut und 1693 eingeweiht worden. Doch es dauerte noch bis 1835 bis auch in Heimenschwand eine Kirche gebaut wurde und 1860 eine von Diessbach und Röthenbach unabhängige Pfarrei entstand.

Die Obmanns im Wachsendorn waren sehr reiche Bauern. Der Christian Obmann und die Anna Burgdorfer hatten drei Söhne, der Ulrich wurde Jäger-Leutenant und Grichtsäss, der Peter Lehenwirt im Eggiwil und der älteste Christian konnte zum Schärer ausgebildet werden. Den drei Brüdern wurde der Weibel Ulrich Stucki im Looh als Vogt zur Seite gestellt und aus dessen Vogtsrechnungen erkennen wir, dass die finanziellen Verhältnisse es offenbar erlaubten, die teure Ausbildung zum Schärer und Chirurgen zu absolvieren. Der Christian ging von 1764 für drei Jahre nach Langnau und wurde hier von Schüppachs Schwiegersohn Johann Friedrich Brom ausgebildet. Bei Antritt zahlte der Weibel 23 Pfund für „stetliche Kleider“ und man sandte den Herren Doktoren im Dezember 1764 zwei Stiefel Anken nach Langnau und verrechnete dafür rund 7 Pfund. Verschiedene Personen überbrachten dem Lehrling Handgelt [Sackgeld]. 1769 zahlte man dem Operator König in Bern 215 Pfund, damit dieser ihn in Strassburg an der chirurgischen Universität anmeldete und als Reisegeld erhielt Christian 64 Kronen, was etwa dem Kauf einer Milchkuh entsprach. Er erhielt 1769 für 60 Pfund noch eine Sackuhr. In Verträgen nannte man Christian Obmann Schärer (1777), Chirurgus (1780), Chirurgen und Medico (1792) und kunsterfahrener Arzt und Wundarzt (1804). Das Doktorhaus<sup>43</sup> [Bild rechts] des Schärrers Christian Obmann ist im Jahre 1764 gebaut worden und steht noch heute äusserlich unverändert im Wachsendorn.



1773 erhielt er ein Erbe von seinem Grossvater, rund 10 000 Pfund, wovon ihm für das früher erhaltene Lehrgeld 3000 Pfund abgezogen wurden. Im darauffolgenden Jahr, nach dem Ableben seiner Mutter erhält er das zehnjährige neue Doktorhaus schatzungsweise für 3000 Pfund und zusätzlich rund 10 000 Pfund an Gülden [Wertpapieren], Alprechten und Bargeld. Ohne Sorgen konnte er hier bis zu seinem Tod 1813 praktizieren.

Es darf wohl angenommen werden, dass die Schärer-Familien **Schüppach** von Biglen, **Fuhrer** von Langnau, **Losenegger** von Signau, **Rohrer** vom Kappelisacker in Bolligen und **Obmann** im Wachsendorn schon früh Täufer oder täuferfreundliche reiche Familien waren, die sich gegenseitig kannten und durch verschiedene Ereignisse miteinander verbunden waren.

Zur zusätzlichen Unterstützung dieser These einige Ereignisse:

1. Fuhrer Hans und Losenegger Magdalena taufen von 1693 bis 1699 in Langnau 3 Kinder.
2. Fuhrer Hans ist Götti bei der Taufe der Anna, der Tochter des Schüppach Hans und der Anna Losenegger in Biglen.
3. Im Kappelisacker in Bolligen taufen Rohrer Hans und Rüedi Barbara eine Christina. Götti ist Hans Engel von Röthenbach.
4. 1694 taufen Dummermuth Steffen und Losenegger Elisabeth im Wachsendorn ei-

nen Sohn Steffen; Paten sind Peter Obmann und Hans Fuhrer.

- 1696 heiratet Jost Engel von Röthenbach die Täuferin Christina Rohrer von Bolligen.
- Die Liste von 56 Täufern, die im Schicksalsjahr 1710 mit Schiffen von Bern nach Deutschland deportiert wurden, enthält auch Namen aus der Gegend obiger Familien, so: Hans Engel von Röthenbach, Durs Rohrer ein Diakon von Bolligen, Anna Schenk im Herrenschnabel zu Wachselhorn und Margreth Engel vom Buchholterberg. Das war sicher der Anstoss, dass mehrere Täuferfamilien aus dem Emmental zu dieser Zeit vorübergehend oder endgültig den Stadtstaat Bern verliessen um im Elsass, in Lothringen, der Pfalz oder in Amerika eine Bleibe zu finden.
- 1735 war ein Ulrich Rohrer Taufzeuge bei Ulrich Engel in Corgémont.
- Ist es ein Zufall, dass die Obmanns im Wachselhorn in Hessen sich aufhalten und der Schwiegersohn von Michael Schüppach, Johann Friedrich Brom auch aus Hessen kam?
- Daniel Fuhrers Kinder sind 1757 in Amerika nur etwa 10 km südlich von Lancaster und Engels zirka 20 km nordwestlich davon.
- Nach Marta Meyer-Salzman soll sich Schüppach ab und zu in den Kappelisacker begeben habe, um sich chirurgische Kenntnisse anzueignen.

Wo wurde aber vor 1727 Schüppach Michel von Daniel Furrer unterrichtet?

Drei Hypothesen:

- In der Praxis von Hans Fuhrer in Langnau.
- Im Wachselhorn
- Im Kappelisacker in Bolligen.

Schärer Micheli soll im Kappelisacker mit Bendicht Rohrer zusammen gekommen sein. Er soll sogar mal selber gesagt haben, dass er im Kappelisacker in der Lehre war. Wäre das wahr, so könnte man annehmen, dass der Daniel Fuhrer als Täufer bei dieser Täuferfamilie Rohrer im Kappelisacker praktizierte und den Michael Schüppach als Lehrling hier unterrichtete. Daniels

Eheweib Anna Engel war ja die Tochter der verfolgten Christina Rohrer von der Farnere. Hätte Daniel Fuhrer den Michael Schüppach im Wachselhorn in der Lehre, so könnte man vermuten, dass er hier auch praktizierte, vielleicht sogar bei Obmanns im Wachselhorn.

Bild unten: Ein Wasserbehälter mit Hahn und Becken von Jacob König zu Madiswil in der Schüppach Stube im Museum Chüechlihus in Langnau:



Wir danken Hans Gugger in Ins für die von seinem Vater Karl Gugger gemachten Aufzeichnungen<sup>14</sup> zu Michael Schüppach und Christian Obmann, sowie den Professoren Urs Boschung und Hubert Steinke vom Institut für Medizingeschichte der Universität Bern für ihre wertvollen Hinweise.

**Anhang:** Schärer ausgebildet von Daniel Fuhrer und Michael Schüppach:

Lehrmeister:

**Daniel Fuhrer**, ab 1727 in Mett bei Biel

Seine Lehrbriefe:

1727 **Michael Schüppach**, von Biglen

1732 **Bendicht Rohrer** von Bolligen im Kappelisacker

1741 **Dätwiler Johann Jakob** von Biel

1743 **Burkhalter Christian** von Ranflüh

1745 **Krähenbühl Anton** von Münsingen

Lehrmeister:

**Michael Schüppach** ab 1727 in Langnau

Seine Lehrbriefe:

1732 **Kähr Ulrich** von Rüederswil

1736 **Liechti Christian** von Langnau

1737 **Schüppach David**, Michaels Bruder

1739 **Rufer Michael** von Bucheggberg

1744 **Burger Marti** von Aarberg

1745 **Rubi Jakob** von Thun

---

<sup>1</sup> Marta Meyer-Salzman, 1981, Michel Schüppach; Ein Höhepunkt handwerklicher Heilkunst. Verlag Paul Haupt Bern.

<sup>2</sup> Ernst Werder, 1947, Aus der Geschichte des Arzneiwesens im Amt Konolfingen. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Bern, Heft 2, S. 80-98.

<sup>3</sup> Eugen Wehren, 1985, Das medizinische Werk des Wundarztes Michel Schüppach (1707-1781) an Hand seiner Rezept- und Ordinationsbücher. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Bern, Band 47, Heft 2, S. 85-166.

<sup>4</sup> Privataarchiv Erb in der Oberei.

<sup>5</sup> Schenk Chronik, Buch 4, Seite 33.

<sup>6</sup> Gotthelf, 1843, Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltete und wie es ihm mit dem Doktern geht.

<sup>7</sup> Bernisches Historisches Museum. Inv. 7416.

<sup>8</sup> Müri Walter, 1938, Der Arzt im Altertum, Heimeran München.

<sup>9</sup> Schenk Chronik, Buch 1, Seite 59/60.

<sup>10</sup> STABE Signau A 143, Seite 197.

<sup>11</sup> Gugger Karl, 1968, Kirchengeschichte von Buchholterberg.

<sup>12</sup> Müller Ernst, 1895, Geschichte der Bernischen Täufer. J. Huber Verlag, Frauenfeld, Seite 254.

<sup>13</sup> Heute im Besitz der Familien Stegmann.

<sup>14</sup> Karl Gugger, ca 1970, Das Doktorstöckli im Wachseldorn